

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 47

**Vorwort:** Offener Brief eines Übergangenen  
**Autor:** Weber, Ulrich

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Offener Brief eines Übergangenen

Von Ulrich Weber

Liebe CVP

Dieser Tage erküren Sie Ihre beiden Bundesratskandidaten. Es sieht ganz danach aus (Niederschrift dieses Briefes am 13. November), dass sie Koller und Cotti heissen. Das löst bei mir fast einen Koller aus. Nichts gegen diese beiden Herren, aber ich habe eigentlich von der intelligenten CVP etwas anderes erwartet. Der Wahlvorschlag entbehrt jeglicher Originalität.

Ich meine, Sie sind doch immerhin eine Volkspartei. Warum denn haben Sie das Volk bei Ihrem Nominationsverfahren nicht mitwirken lassen? Alle Welt, jeder Marktstrategie, jede Zeitung macht heute Umfragen, erfühlt den Puls der Zeit, beteiligt das gemeine Volk an den richtigen Entscheiden. Sie hätten doch beispielsweise in sämtliche Briefkästen der Schweiz vorgedruckte Anmeldezettel werfen können, etwa mit folgendem Text: «Ja, ich möchte Bundesrat/Bundesrätin werden. Gerne nehme ich an der mit dieser Anmeldung verbundenen Gratisverlosung (1. Preis: Ein Wochenende für 2 Personen in Rom) teil. Bitte senden Sie mir Informationsmaterial über Ihre Partei an folgende Adresse: ...» (Auf den Seiten 12 und 13 zeigt Ihnen der *Nebelspalter*, wie man sich so etwas vorstellen könnte.)

**G**lauben Sie mir, liebe CVP, Sie hätten innert weniger Tage Hunderttausende von Postkarten erhalten, die Ihnen nicht nur ein streng demokratisches Auswahlverfahren erlaubt, sondern Ihnen auch ein unerschöpfliches Reservoir an Adressen beschert hätten, mit Hilfe welcher Sie alle möglichen und unmöglichen Spitzenpositionen in der Schweiz künftig mühelos hätten besetzen können.

Aber was taten Sie statt dessen? Kaum hatte Egli seinen Rücktritt ausgesprochen, liessen Sie das Tessin «De Cotti wotti!» ausrufen; kaum kündigte Furgler seine vorübergehende Rückkehr nach St.Gallen an, telefonierten Sie Noldi Koller nach Amerika, er

solle dann rechtzeitig heimkommen. Das hat viel mit Oligarchie, aber wenig mit Demokratie zu tun.

**A**ber auch ihre weiteren Schritte entbehren jeglicher Originalität. Ist es nicht geradezu bemühtend konventionell, dass Sie Ihre weiteren (Alibi-)Kandidaten in den traditionellen CVP-Stammlanden suchen, in der Ostschweiz, in der Urschweiz, im Tessin? Finden Sie es nicht auch erschreckend uniform, dass sämtliche Ihrer Kandidaten katholisch sind? Wo bleibt da die Originalität?

Wie? Was meinen Sie? Sie würden immerhin auch eine Diskussion um eine Frau, um eine zweite Bundesrätin, zulassen? Sicher, aber das ist ihnen doch von den Boulevardblättern aufgezwungen worden, die schliesslich – wie Sie – auch auf die Frauen angewiesen sind. Aber jetzt schon eine zweite Frau in den Bundesrat erheben, das wäre dann doch etwas gar progressiv!

Ich hätte Ihnen da einen ganz anderen Vorschlag: Warum wählen Sie nicht endlich einmal einen Aargauer, einen Vertreter dieses seit langem von Minderwertigkeitskomplexen geplagten Kantons? Die drei bevölkerungsreichsten Kantone Zürich, Bern und Waadt dürfen fast immer einen Bundesrat stellen, der viertgrösste hingegen hat schon seit Jahrzehnten keinen mehr gehabt. Was scheuen mich da noch die Notschreie der Tessiner, die erst seit 1973 ohne Bundesrat sind!

**A**lso, liebe CVP, wählen Sie einen Aargauer! Den Julius Binder? Nicht sehr originell, der stand schon gegen Egli zur Wahl. Nein, springen Sie doch endlich einmal über den eigenen Schatten, blicken Sie in den reformierten Berner Aargau, tun Sie etwas Ökumenisches, nominieren Sie einen Protestanten! Zum Beispiel einen aus Aarau, das ist beinahe katholisches Niemandsland – oder positiv ausgedrückt: Katholisches Entwicklungsland. In dieser Region stehen Ihnen die Erfolgserlebnisse erst noch bevor.

Vielleicht merken Sie jetzt, worauf ich hinaus will. Wenn Sie mir nämlich bis hierher gefolgt sind und originellerweise vielleicht auch der Meinung sind, Ihr Kandidat müsse unter 50 sein, dann kommen Sie fast zwangsläufig auf mich. Sind Sie schockiert? Warum auch? Zugegeben, ich kann nicht so gut Handball und erste Geige spielen wie Ku-Fu, und mein jugendlich lockiger Schädel kann sich noch nicht mit Eglis Eierkopf messen. Meine Brillanz hält sich in Grenzen, aber dafür hätte ich ja schliesslich lauter CVP-Spitzenleute in meinem Departement um mich herum. (Die CVP hat doch vorgesorgt.) Meine Rhetorik ist mässig, aber ich könnte meine Reden ja allenfalls in Versform halten; das wäre endlich einmal etwas anderes!

Sie müssen doch zugeben, liebe CVP, meine Nomination käme einer absoluten Sensation gleich – ganz anders als diejenige der Herren Cotti und Koller. Und heute zählt doch nur noch die Sensation.

Also denn: Ich stehe zu Ihrer Verfügung. In aller Bescheidenheit.

Ihr Ulrich  
Weber, Aarau  
(genaue Adresse  
der Redaktion  
bekannt)



1. PS: Ich gebe zu, vielleicht sehe ich das Ganze etwas zu subjektiv.

2. PS: Zugegeben, es gäbe noch ein paar andere.

3. PS: Sollten Sie meine Kandidatur nicht akzeptieren, würde mich das selbstverständlich nicht wundern. Schliesslich gilt das ungeschriebene Gesetz, dass man sich selber nie als Bundesrat anbieten darf, sondern bescheiden warten muss, bis andere auf die glorreiche Idee kommen. Aber wenn Sie mich schon nicht zum Kandidaten erküren wollen, dann könnten Sie immerhin mein persönliches Interesse an die Vereinigte Bundesversammlung weiterleiten. Aber auch das – fürchte ich – ist bereits nicht mehr sehr originell.